

Jenseits von Abendmahlsgemeinschaft

Wie kann Kircheneinheit sichtbar werden?

Jutta Koslowski

Einleitung

In diesem Beitrag soll es um die verschiedenen Möglichkeiten gehen, Kircheneinheit sichtbar zu machen – auch »jenseits von Abendmahlsgemeinschaft«. Dabei ist vor allem die Situation zwischen der katholischen und den evangelischen Kirchen im Blick, weil dies in Deutschland die bedeutendsten ökumenischen Partner sind.

Natürlich ist das gemeinsame Abendmahl der wohl wichtigste Ausdruck für die Gemeinschaft von Christen untereinander, und zu Recht – aber leider bislang vergeblich – verstummt die Forderung danach nicht. Weil aber wegen grundlegender Unterschiede im Kirchen- und Amtsverständnis die Hoffnung auf eine baldige Erfüllung dieses Wunsches kaum realistisch erscheint, ist es wichtig, sich auch mit Alternativen zu beschäftigen. Solche Alternativen gibt es, und es lohnt sich, darüber nachzudenken: Zum einen können sie in die Tat umgesetzt werden, ohne dass dafür erst lehramtliche Hindernisse aus dem Weg geräumt werden müssten. Zum anderen sind sie von theologischer und spiritueller Tiefe und gut geeignet, die Einheit der Christen zum Ausdruck zu bringen.

Voraussetzung für diese Überlegungen ist die Überzeugung, dass die Einheit der Kirche bereits Wirklichkeit ist, da sie zu ihrem Wesen gehört – und dass sie zugleich immer neu gesucht werden muss. Die Einheit ist zugleich *Gabe* und *Aufgabe* – dies ist eine Grunderkenntnis des ökumenischen Dialogs der letzten Jahrzehnte, ein Konsens, hinter den die Beteiligten nicht mehr zurückgehen sollten.¹ Das bedeutet auch: Die Einheit

¹ Vgl.: Einheit der Kirche – Voraussetzungen und Forderungen [Bericht der Sektion II auf der 5. Vollversammlung des ÖRK in Nairobi, in: Hanfried Krüger/Walter Müller-Römhald (Hrsg.), Bericht aus Nairobi 1975. Ergebnisse – Erlebnisse – Ereignisse. Offizieller Bericht der Fünften Vollversammlung des

der Kirche ist ebenso *unsichtbar gegeben* wie *sichtbar zu verwirklichen* – der Konflikt zwischen evangelischer Tradition (*ecclesia tecta* bzw. *invisibilis*) und katholischer Lehre (*coetus visibilis*) kann im Horizont dieser Konvergenz als überwunden gelten.

Anhand von vier Beispielen soll im Folgenden aufgezeigt werden, wie die Einheit der Kirche sichtbar gemacht werden kann – jenseits von Abendmahlsgemeinschaft: durch gegenseitige *Fürbitte*, *Agapefeiern*, Liturgie der *Fußwaschung* und *Gütergemeinschaft*. Diese Aufzählung ist keineswegs umfassend; sie bietet lediglich eine Auswahl. Diese Möglichkeiten lassen sich praktisch umsetzen (wozu in diesem Beitrag auch konkrete Hinweise gegeben werden). In der ökumenischen Diskussion wird solchen Zeichen der Gemeinschaft zumeist wenig Beachtung geschenkt – zu Unrecht, wie ich meine. Der Kampf um die Abendmahlsgemeinschaft hat in der Ökumene, gerade an der Basis, viele Kräfte gebunden und zu einer gewissen Resignation geführt. Demgegenüber möchte dieser Beitrag dazu Mut machen, die bestehenden Spielräume kreativ auszunutzen.

1 Gegenseitige Fürbitte

Die Praxis, *Kirchengemeinschaft durch Gebetsgemeinschaft zum Ausdruck zu bringen*, geht auf die Alte Kirche zurück. Seit dem Ende des 2. Jahrhunderts hatte sich das System der Pentarchie herausgebildet – das bedeutet, die Christenheit hatte nicht ein einziges Zentrum, sondern sie bestand aus mehreren eigenständigen Regionalkirchen, die miteinander in Gemeinschaft verbunden waren. Ein wichtiges Zeichen hierfür war die gegenseitige Fürbitte, und zwar in einer ganz bestimmten, institutionalisierten Form.

Ökumenischen Rates der Kirchen, 23. November bis 10. Dezember 1975 in Nairobi/Kenia, Frankfurt 1976, 25–37; Die Einheit der Kirche als Koinonia: Gabe und Berufung [Erklärung der 7. Vollversammlung des ÖRK in Canberra/1991], in: Walter Müller-Römheld (Hrsg.), Im Zeichen des Heiligen Geistes. Bericht aus Canberra 1991. Offizieller Bericht der Siebten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, 7. bis 20. Februar 1991 in Canberra/Australien, Frankfurt 1991, 173–176; Auf dem Weg zu einer umfassenden Koinonia [Botschaft der 5. Vollversammlung von F&O in Santiago/1993], in: Günther Gaßmann/Dagmar Heller (Hrsg.), Santiago de Compostela 1993. Fünfte Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung 3. bis 14. August 1993. Berichte, Referate, Dokumente (Beiheft zur Ökumenischen Rundschau, Nr. 67), Frankfurt 1994, 213–216; Jutta Koslowski, Die Einheit der Kirche in der ökumenischen Diskussion. Zielvorstellungen kirchlicher Einheit im katholisch-evangelischen Dialog (Studien zur systematischen Theologie und Ethik, Bd. 52), Münster 2008, 478.

sierten Form: Im Hochgebet bei der Eucharistiefeier wurden die Patriarchen derjenigen Kirchen genannt, mit denen man in Gemeinschaft stand. Damit niemand versehentlich vergessen wurde, wurden diese Namen auf sogenannten *Diptychen* (zusammenklappbaren Täfelchen) eingetragen.² Wurde der Name eines Kirchenoberhauptes aus den Diptychen gestrichen, so war dies ein Zeichen dafür, dass die Gemeinschaft mit der Kirche, welcher er vorstand, unterbrochen war; tauchte der Name in den Diptychen wieder auf, so bedeutete dies, dass die Kirchengemeinschaft wiederhergestellt war. Die Diptychen wurden in jeder einzelnen Gemeinde bei jeder Eucharistiefeier verlesen – so wie noch heute in der katholischen Kirche die Namen des Papstes und des zuständigen Ortsbischofs im Hochgebet genannt werden (Ähnliches gilt für die Liturgie der orthodoxen Kirche). Heute wird in diesen Kirchen nur für die jeweils eigenen Oberhäupter gebetet – und damit zum Ausdruck gebracht: die Grenzen der Kirche sind für uns die Grenzen der Konfession; mit den anderen haben wir keine Gemeinschaft.

Was aber, wenn es umgekehrt wäre? Wenn ein katholischer Priester ins Hochgebet den Namen des Ökumenischen Patriarchen oder des evangelischen Landesbischofs einschließt? Dies wäre ein »verborgenes Zeichen«, das die Kirchengemeinschaft wieder aufrichtet. Nur die Kundigen könnten es als solches deuten; jedoch würde allen Gottesdienstteilnehmern die Erfahrung vermittelt: Wir kümmern uns nicht nur um uns selbst, wir beten auch für die andern, wir gehören irgendwie zusammen ... Und genau darum geht es ja bei der »Einheit als Gabe und Aufgabe«!

Für katholische Priester wäre ein solches Zeichen ein subversiver Akt, denn der Wortlaut des Hochgebets ist lehramtlich festgelegt und darf nicht eigenmächtig verändert werden. Allerdings handelt es sich hierbei um eine Subversivität, die kirchenamtlich noch nicht geahndet wurde, und insofern handelt ein Priester (im Unterschied etwa zur Interzelebration mit evangelischen Geistlichen) nicht gegen ein ausdrückliches Gebot, wozu es bereits einen Präzedenzfall gäbe. In der Münchener Benediktiner-Abtei St. Bonifaz hat etwa der weithin bekannte Abt Odilo Lechner über viele Jahre hinweg den evangelischen Landesbischof allsonntäglich in seine persönlichen *Diptychen* mit aufgenommen – und er ist daran niemals gehindert worden. Noch viel einfacher lässt sich diese Praxis der gegenseitigen Fürbitte für evangelische Amtsträger umsetzen, denn hier gibt es keine Vorschriften, die dem entgegenstehen. So habe ich es mir als evangelische Pfarrerin zur Gewohnheit gemacht, in die Fürbitten des Sonn-

² Vgl. Konrad Onasch, *Lexikon Liturgie und Kunst der Ostkirche unter Berücksichtigung der Alten Kirche*, Berlin/München 1993, 87f.

tagsgottesdienstes auch den Papst und den katholischen Ortsbischof aufzunehmen. Dies hat Aufmerksamkeit erregt bei den Gemeindegliedern und den Kirchenvorstehern – und Kritik hervorgerufen. Nicht zuletzt deshalb, weil meine Gemeinde im Bistum Limburg lag, wo der wenig beliebte Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst sein Unwesen trieb. »Und für *den* sollen wir beten!«, empörten sich manche. »Wir sind doch nicht katholisch!« Diese Diskussionen waren ein guter Anlass für ökumenische Meinungsbildung. »Doch, wir sind *auch* katholisch«, entgegnete ich. »Denn: Wie viele verschiedene Kirchen gibt es überhaupt?« Schweigen, Rätselraten: Hundert? Oder Tausend? »Nein, es gibt nur *eine einzige* Kirche auf der Welt, zu der wir alle gehören. Und deshalb gehen uns auch die Probleme der anderen an, und wir stehen im Gebet füreinander ein.« Freilich: Gut protestantisch ist es, sich dabei nicht nur an den Kirchenoberhäuptern zu orientieren, sondern für das ganze Volk Gottes (die »Laien«) zu beten – aber auch dies kann und soll über Konfessionsgrenzen hinweg geschehen.

2 Agapefeiern

Das ökumenische Potential von Agapefeiern ist noch keineswegs ausgeschöpft, ja auch nur ausreichend entdeckt worden. Es ist erstaunlich, dass sich so viele Bemühungen und auch so viele Konflikte in der Ökumene um das Thema »Abendmahlsgemeinschaft« drehen – wo doch das Abendmahl selbst, jedenfalls in der westlichen Kultur, der vertieften Legitimation bedarf. Für viele Gemeindeglieder ist es zwar nach wie vor ein wichtiges Erlebnis, im Gottesdienst gemeinsam Brot und Wein zu teilen, dabei vielleicht in einem Kreis um den Altar zu stehen und einander die Hände zu reichen. Dies ist – zumindest in der protestantischen Welt – eine der wenigen sinnlichen Erfahrungen, die in der Kirche vermittelt werden; und zugleich ist sie besonders intensiv, weil sie gleichsam einverleibt wird und sowohl den Geschmackssinn, als auch den Geruchssinn, den Tastsinn, Auge und Ohr anspricht. Aber nur wenige Menschen verbinden diese Erfahrung mit der theologischen Tradition, die dahinter steht: Weder sind die Amtstheologie und die Frage nach der Erlaubtheit bzw. Gültigkeit dieser Feier nachvollziehbar, noch die Diskussion um Transsubstantiation und Realpräsenz oder gar die Sühnopfertheologie. Insofern wäre es für viele Gläubige stimmiger, wenn sie die stärkende Erfahrung des gemeinsamen Gedächtnismahles machen könnten, ohne den Ballast einer ihnen fremd gewordenen theologischen Tradition. Wenn Menschen bei der Abendmahlsfeier die Mahlgaben erhalten mit der traditionellen Spende-

formel »Christi Blut, für dich vergossen«, und sie antworten darauf mit »Amen«, dann nehmen damit in vielen Fällen Spender und Empfänger »den Mund zu voll«. Eine niederschwelligere Formulierung (wie etwa »Nimm und iss vom Brot des Lebens«) wäre wohl wahrhaftiger und ist deshalb allgemein vorzuziehen. Tatsächlich antworten die wenigsten Menschen heutzutage noch mit »Amen« auf das Spendewort; die meisten sagen überhaupt nichts oder allenfalls »Danke«.

Jedenfalls zeigt sich durch den regen Zulauf zu alternativen Formen der Mahlfeier (wie etwa beim Feierabendmahl auf dem evangelischen Kirchentag), dass viele Christen auf der Suche nach einem neuen, zeitgemäßen Vollzug des Abendmahls sind. Und genau hier bieten sich Agapefeiern an – im innergemeindlichen und erst recht im ökumenischen Kontext. Denn es gibt keinerlei kirchenrechtliche Hindernisse, die einer »Interzelebration« (theologisch korrekt: dem gemeinsamen Handeln) evangelischer und katholischer Amtsträger bei einer Agapefeier entgegenstehen würden. So kann der Bezug auf Jesus existenziell erfahrbar werden und die Gemeinschaft von Christen über Konfessionsgrenzen hinweg zum Ausdruck kommen – ganz ohne Skandal und Sanktionen.

Als gute Möglichkeit für eine ökumenische Agapefeier bietet sich z. B. der Gründonnerstag an: Weil an diesem Tag an das letzte Mahl Jesu und an die Stiftung der Eucharistie gedacht wird, kommt diesem Datum im Hinblick auf das Abendmahl eine besondere Bedeutung zu. Da an diesem Feiertag der Gottesdienst zu einer ungewöhnlichen Uhrzeit, nämlich abends gefeiert wird, ist er besonders geeignet, um alternative Formen auszuprobieren und dabei neue Zielgruppen anzusprechen. Man kann diesen Gottesdienst auch an einem anderen Ort feiern und etwa im Gemeindezentrum oder im Dorfgemeinschaftshaus zu einer Agapefeier (vielleicht in Verbindung mit dem Angebot einer Fuß- oder Handwaschung) einladen. Wenn dabei der katholische und evangelische Pfarrer gemeinsam wirken, so ist dies ein sprechendes Zeichen dafür, dass das Abendmahl uns von seinem Ursprung und seiner Stiftung her verbindet und nicht trennt.

3 Liturgie der Fußwaschung

Im Zusammenhang mit dem Gründonnerstag hat die Fußwaschung ihren besonderen Platz (im Gedenken an den biblischen Bericht vom letzten Abendmahl in Joh 13,1–15). In der katholischen Kirche wurde die Tradition bewahrt, dass am Vorabend des Karfreitag der liturgische Akt der Fußwaschung im Gottesdienst vollzogen wird. Dadurch, dass diese Sym-

bolhandlung alljährlich wiederkehrt (aber dabei eben nur *ein* Mal im Jahr in dieser Weise gefeiert wird), prägt sie sich im Bewusstsein der Mitfeiernden tief ein. Ähnlich eindrücklich wirken auch andere »regelhafte Ausnahmen« in der Liturgie wie etwa die Christmette, die Großen Fürbitten an Karfreitag, die Feier der Osternacht oder das Erntedankfest. Menschen brauchen Rituale, und durch ihre stete Wiederkehr im Kirchenjahr geben sie dem Jahreslauf eine heilsame Struktur. Bei Katholiken ist es üblich, dass die Fußwaschung durch den Priester vollzogen wird, und zwar an zwölf ausgewählten Personen (traditionell ausschließlich Männer, mit der Begründung, dass *die zwölf Apostel ja auch alle Männer waren*). Wie wäre es, wenn das Ritual der Fußwaschung ökumenisch aufgegriffen würde? Zunächst in der Weise, dass es auch in den evangelischen Kirchen wieder entdeckt wird – und darüber hinaus als spezielles Zeichen für Verbundenheit und Hochachtung zwischen den Kirchen. Denn auch wenn wir (noch) nicht gemeinsam Abendmahl feiern können bzw. dürfen, so können wir doch in Demut einander die Füße waschen.

Auf der Zehnten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, die vom 30. Oktober bis zum 8. November 2013 in Busan (Südkorea) stattfand, wurde auf dem ersten *Theme Plenary* von Duleep Kamil de Chikera, dem ehemaligen anglikanischen Bischof von Colombo (Sri Lanka) den versammelten Vertretern der rund 350 Mitgliedskirchen des ÖRK dieser Vorschlag unterbreitet: die Tradition der Fußwaschung neu zu beleben und sie zur verbindenden Zeichenhandlung in der zwischenkirchlichen Begegnung zu machen.³ Dieser Vorschlag wurde auf der Vollversammlung nicht nur artikuliert, sondern auch praktiziert: Im *Sending Prayer*, der abschließenden Zusammenkunft der *Assembly*, hat der Generalsekretär des ÖRK, Olaf Fykse Tveit, stellvertretend vier Personen im Plenum, die kreuzförmig angeordnet mit dem Rücken zueinander saßen, die Füße gewaschen.⁴ Dies könnte der Beginn einer neuen Tradition sein: Eine Zeichenhandlung, die auf ganz andere Weise, aber nicht weniger leiblich erfahrbar als das gemeinsame Abendmahl, tiefe Verbundenheit zum Ausdruck bringt.

³ Vgl. URL: <http://www.oikoumene.org/en/resources/documents/assembly/2013-busan/plenary-presentations/god-of-life-lead-us-to-justice-and-peace> (Stand: 08.06. 2014).

⁴ Vgl. URL: <http://www.oikoumene.org/en/resources/documents/assembly/2013-busan/sermons-and-homilies/sermon-by-fr-michael-lapsley-in-the-sending-prayer> (Stand: 08.06.2014).

4 Gütergemeinschaft

Beim Nachdenken über Wege, wie Kircheneinheit sichtbar gemacht werden kann – auch jenseits von Abendmahlsgemeinschaft – soll zum Schluss noch auf die Gütergemeinschaft eingegangen werden.⁵ Dies ist ein anders geartetes Beispiel als die vorhergehenden, denn es ist nicht liturgisch sondern praktisch orientiert. Und doch wirft es wieder dieselbe Frage auf: Wieso konzentrieren wir uns im ökumenischen Dialog so sehr auf die Frage nach der Abendmahlsgemeinschaft und lassen andere Aspekte außer Acht? Auch der Gütergemeinschaft steht kein kanonisches Hindernis im Weg. Und sie wäre ein starkes, handgreifliches Zeichen für die Zusammengehörigkeit der Kirchen über Konfessionsgrenzen hinweg. Gerade in unserer säkularisierten Gesellschaft würde ein solches Zeichen viel besser verstanden, als mühselig errungene Formulierungen in ökumenischen Konsenspapieren.

Möglichkeiten für Gütergemeinschaft gäbe es viele: Wie wäre es, wenn Parallelstrukturen im diakonischen Bereich abgebaut würden zugunsten von gemeinsam getragenen Einrichtungen? Warum nicht eine »ökumenische Beratungsstelle für Ehe, Familie und Lebensfragen« oder ein Kindergarten in überkonfessioneller Trägerschaft? Wenn auch die katholische und die evangelische Kirche voneinander getrennt bleiben, so könnten sich dennoch Caritas und Diakonie oder Misereor und Brot für die Welt zusammenschließen. Dadurch sollte nicht die Vielfalt von freien Trägern in unserem Land eingeschränkt werden, es könnten jedoch bestehende Einseitigkeiten in den jeweiligen Profilen überwunden werden. Außerdem würde auf diese Weise die Selbstverpflichtung der *Charta Oecumenica* umgesetzt, »auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens gemeinsam zu handeln, wo die Voraussetzungen dafür gegeben sind und nicht Gründe des Glaubens oder größere Zweckmäßigkeit dem entgegenstehen«.⁶

Gütergemeinschaft ist ein wichtiger Bestandteil von Kirchengemeinschaft: Durch gegenseitige Anteilnahme und konkrete Unterstützung wird die Gemeinschaft einerseits gefördert und andererseits bestätigt. Über die tiefe theologische Dimension der materiellen Hilfe hat bereits der Apostel Paulus in seinen Kollektenbriefen nachgedacht, mit denen er für die Geldsammlung zugunsten der Gemeinde in Jerusalem warb: »Der aber Samen

⁵ Vgl. hierzu Koslowski: Die Einheit der Kirche, 513 f.

⁶ Konferenz Europäischer Kirchen in Europa/Rat der Europäischen Bischofskonferenzen, *Charta Oecumenica*. Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa, in: Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts (2001), 57–59; hier: Nr. 4.

gibt dem Sämann und Brot zur Speise, der wird auch euch Samen geben und ihn mehren und wachsen lassen die Früchte eurer Gerechtigkeit. So werdet ihr reich sein in allen Dingen, zu geben in aller Einfalt, die durch uns wirkt Danksagung an Gott. Denn der Dienst dieser Sammlung hilft nicht allein dem Mangel der Heiligen ab, sondern wirkt auch überschwänglich darin, dass viele Gott danken. Denn für diesen treuen Dienst preisen sie Gott über eurem Gehorsam im Bekenntnis zum Evangelium Christi und über der Einfalt eurer Gemeinschaft mit ihnen und allen. Und in ihrem Gebet für euch sehnen sie sich nach euch wegen der überschwänglichen Gnade Gottes bei euch.« (2. Kor 9,10–14)

Schluss

»Was wäre, wenn ...?« – diese Frage wurde im Zusammenhang mit den hier vorgetragenen Überlegungen mehrfach wiederholt. Was wäre, wenn diese und andere Möglichkeiten, die Einheit der Kirche sichtbar zu machen, verstärkt in die Tat umgesetzt würden? Dann würde die Christenheit ein Stück mehr zusammenrücken – und das Ziel der Abendmahlsgemeinschaft könnte wieder vom »Jenseits« ins »Diesseits« gelangen.

Literaturverzeichnis

Chickera, Duleep de: Theme Plenary Presentation, 10th Assembly of the World Council of Churches, Busan, 2013. URL: <http://www.oikoumene.org/en/resources/documents/assembly/2013-busan/plenary-presentations/god-of-life-lead-us-to-justice-and-peace> (08.06.2014).

Gaßmann, Günther u. Heller, Dagmar (Hrsg.): Santiago de Compostela 1993. Fünfte Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung 3. bis 14. August 1993. Berichte, Referate, Dokumente (Beiheft zur Ökumenischen Rundschau, Nr. 67). Frankfurt 1994.

Konferenz Europäischer Kirchen in Europa/Rat der Europäischen Bischofskonferenzen: Charta Oecumenica. Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa, in: Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts, Jg. 52, 2001, S. 57–59.

Koslowski, Jutta: Die Einheit der Kirche in der ökumenischen Diskussion. Zielvorstellungen kirchlicher Einheit im katholisch-evangelischen Dialog (Studien zur systematischen Theologie und Ethik, Bd. 52). Münster 2008.

Krüger, Hanfried u. Müller-Römheld, Walter (Hrsg.): Bericht aus Nairobi 1975. Ergebnisse – Erlebnisse – Ereignisse. Offizieller Bericht der Fünften Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, 23. November bis 10. Dezember 1975 in Nairobi/Kenia. Frankfurt 1976.

Müller-Römheld, Walter (Hrsg.): Im Zeichen des Heiligen Geistes: Bericht aus Canberra 1991. Offizieller Bericht der Siebten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, 7. bis 20. Februar 1991 in Canberra/Australien. Frankfurt 1991.

Onasch, Konrad: Lexikon Liturgie und Kunst der Ostkirche unter Berücksichtigung der Alten Kirche. Berlin/München 1993.